Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 7 (1841)
Heft: 1-2

Artikel: Andeutungen über das Wesen zeitgemässer Erziehung und Bildung
Autor: Bandlin, J.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865824

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Januar und Februar.

Andeutungen über das Wesen zeitgemäßer Erziehung und Bildung, von Dr. J. B. Bandlin, Vorsteher einer Erziehungs- und Bildungsunternehmung zu Schoren bei Langenthal und Verfasser der „Anleitung zum Unterricht der Vaterlandskunde in Volksschulen" und des „Walten Gottes".

Motto. „Je vollkommener im Staate die Erziehung, desto vollkommener das Volk, desto mehr reift die Menschheit zur Unendlichkeit." Dr. Chr. Wilh. Harnisch.

„Mensch, du selbst, das innere Gefühl deiner Kräfte ist der Gegenstand der bildenden Natur." — „Jeder soll zu seiner Selbstkraft erwachen und durch das wahrste Selbstgefühl zur edelsten Anwendung derselben gelangen." Pestalozzi.

Was Gott gemacht, ist Alles schön; aber auf unserm Planeten ist der Mensch, wenn er der höhern Forderung an ihn entspricht, das vollkommenste Wesen der schaffenden Vaterhand. Ihm allein sind die beiden höhern Kräfte des Erkenntnißvermögens, Verstand und Vernunft, womit er das Irdische begreift und das Himmlische vernimmt, das Nützliche einsieht und das Rechte erkennt, zu Theil geworden. Während das Unorganische in den Mineralien und im Atmosphärilen nach bloß mechanischen und chemischen Gesetzen von Anziehung, Anhäufung, Bildungskraft u. s. w. entsteht, die Pflanzen als organisirte, aber noch bloß leibliche Körper ihren sehr homogenen Nahrungssaft ohne willkürliche Bewegung mittelst der Wurzeln einsaugen und die Lunge im Geblätter außer sich haben, die Thiere als ebenfalls

organisirte, aber nicht bloß leibliche, sondern auch schon beseelte Wesen sich ihre vielartige Nahrung mittelst willkürlicher Bewegung suchen, bildet der Mensch, als ein durch das leibliche Element organisirtes, durch die Seele animalisch belebtes, durch den Geist menschlich unsterblich ausgebildetes Glied der Dinge, den Schlußring der Schöpfung Gottes auf Erden und ist des Geschlechtes seines Schöpfers. Durch seine Willenskraft hat dieser auserwählte Sohn Fähigkeit zur Freiheit erhalten, durch ihren Gebrauch wird er zurechnungsfähig, tugend- oder lasterhaft, und schwingt sich zum Himmel oder sinkt zu den Wesen der Hölle herab.

In dieser seiner Wesenheit wird der Mensch ausbildungsfähig, während das Höchste, das noch unmittelbar unter ihm steht, durch bloßen Instinkt an die immer gleiche und immer sich wiederholende Stufung des lebenden Seins gebunden ist. — Harmonische Entwikklung und Ausbildung aller seiner geistigen Kräfte und Anlagen ist die Lebensaufgabe dieses Benjamins der sublunarischen Wesen.

Der Raum, worin der Mensch das Innere zum Aeußern gestaltet, bildet und schafft, ist unsere Erde. Durch sie ist des Menschen Erscheinen bedingt, auf sie sind seine Kräfte gerichtet. Sie selbst ist ein Erscheinen der Gottheit in dieser besondern Gestalt; der Mensch ein Theil dieser Erscheinung, und zwar der vorzüglichste, derjenige, welcher dem Sein am nächsten steht. Die ganze Sinnenwelt, trennen wir sie vom Menschen, ist an sich Nichts — ein Bewußtloses. Nur durch ein Bewußtsein, durch den Menschen ist sie Etwas, ist sie ein Theil der gedachten Welt, ein Theil der göttlichen Erscheinung. Der Mensch kann aber auch wiederum nicht gedacht werden ohne diese Sinnenwelt; denn an ihr muß sich sein Bewußtsein entwikkeln. Ohne sie wäre höchstens zu denken eine ruhende Kraft, wenn diese denkbar wäre. Die Sinnenwelt als ein Bewußtes, und der Mensch als Bewußtsein fordern sich gegenseitig, verschlingen sich in einander, ausgehend und durchdrungen von einem Leben, hinstrebend zu ihm und bildend dasselbe.

Das eine Urleben, welches das Bewußtsein und

durch dieses das Bewußte durchdringt, ist die Gottheit. Das Bewußtsein im Menschen ist also nur das Erscheinen des einen Bewußtseins — des eigentlichen Seins — der Gottheit. Die Gottheit ist kein ruhendes Sein, sondern ein thätiges — ein sich entäußerndes — ein sich darstellendes. Sie stellt sich dar — entäußert sich — erscheint in der Welt. Sie erscheint in keinem Sein, weil das Sein nur Eins ist, sondern in einem Bewußtsein — im Menschen. Dieses Bewußtsein entwikkelt sich nach den nothwendigen Gesetzen aller Entwikklung, im Raume und in der Zeit.

Das Bewußtsein des Menschen hat den Trieb, immer mehr Bewußtsein zu werden — sich zu bilden und auszubilden; denn das Göttliche will und soll erscheinen. Das Bewußtsein ist also kein abgeschlossenes, kein ruhendes, sondern ein sich erzeugendes. Der Mensch ist daher bildungsfähig — bildsam.

Der Mensch denkt natürlicherweise als Mensch eine Sinnenwelt außer sich. Mit ihr steht er in der genauesten Verbindung; sie ist also der Stoff und der Raum, in dem er sein Bewußtsein entwikkeln muß. Die Bildung des Menschen beginnt als sinnlich mit der Sinnenwelt, und geht so allmählig über in ein immer größeres Bewußtsein. Das, worin und wovon sich der Mensch bildet, ist zunächst die Sinnenwelt, oder die Sinnenwelt ist die Werkstatt der menschlichen Bildung.

Die Sinnenwelt ist ein Bewußtes. Sie kann also nicht selbst Bildnerin sein, sondern das Bewußtsein, das sich bilden will, weil Freiheit und Wille die nothwendigen Bedingungen alles Bildens sind. Jeder Mensch ist daher sein eigener Bildner.

Da aber das Bewußtsein in einem Menschen nur ein Theil des Bewußtseins der Menschheit ist, so hängt die Bildung der Einzelwesen von der Bildung der ganzen Menschheit ab.

Friedrich Schlegel sagt in seinen „Vorlesungen über die neuere Geschichte, gehalten zu Wien im Jahre 1810. Wien, bei Schaumburg 1811.“ Seite 543: „Auf Jeden, der einmal in den Bezirk der Erkenntniß tritt,

wirkt, wenn gleich ihm unbewußt, die ganze Vorwelt und ein großer Theil der Mitwelt ein. Keines Menschen Geist ist je fähig gewesen, für sich allein und abgesondert die Wahrheit zu erfinden.“ Dies mögen die neuen Erzieher beherzigen! —

Die Menschheit, als ein allgemeiner Gedanke, wirkt nicht geradezu ein auf die Bildung eines Einzelwesens, sondern durch Einzelwesen, weil jedes Handeln ein bestimmtes ist. Daher wirken einzelne Menschen auf Menschen als Bildner ein, nicht unmittelbar, weil jeder Mensch sein eigner Bildner ist, sondern mittelbar.

Der Mensch ist daher bildungsfähig; seine Bildung beginnt sinnlich, wird von Andern geleitet, bestimmt und bedingt, bleibt aber stets eigene Bildung.

Friedrich Ludwig Jahn sagt im „Deutschen Volksthum, Lübekk bei Niemann 1811“ Seite 169: „Mit seiner Geburt ist der Menschensäugling an die Welt geknüpft: an die physische thierisch durch seine Bedürfnisse, an die sittliche geistig durch seine Rechte. Es ist sein Vorrecht, zum Vernunftwesen erzogen zu werden. Für dies Erbgut ist die Gesellschaft, der durch Geburt er einverleibt ist, sein Vormund.“

Jede Einwirkung eines Menschen auf die Bildung Anderer heißt Erziehung im weitesten Sinne des Wortes. Erziehung kann nur ein Mensch dem Menschen geben. Das Bewußte kann das Bewußte, kann das Bewußtsein nicht erziehen, das Gebundene kann das Freie nicht lösen. Schikksale, Begebenheiten können also nicht erziehen, sondern nur Stoff und Gelegenheit dazu geben. Erziehbar ist bloß der Mensch; denn nur er hat ein Bewußtsein. Das Thier kann nur abgerichtet werden, und den Baum kann man eigentlich nur ziehen.

Bildung ist die Selbstentwikklung des Göttlichen im Menschen oder des Bewußtseins. Erziehung ist Beförderung dieser Selbstentwikklung. Die Erziehung leistet also Verzicht darauf, aus dem Menschen Alles zu machen, was sie will, oder alle Menschen in eine bestimmte Quetschform zu passen, sondern sie achtet die

Selbständigkeit, Freiheit und Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen.

Paul Richter sagt in seiner Levana: „Die Erziehung muß ausforschen und hochachten.“ Und an einer andern Stelle: „Die feststehende Individualität ist der innere Sinn aller Sinne. Sie ist das an Andern, worauf unser Vertrauen, Befreunden und Anfeinden ruht. Wird in der Mittelnatur die Urkraft gebrochen, so bleibt ewiges Irren in sich selber.“

Der Erzieher ist nach Sokrates eine Hebamme, die das Kind geistig zur Welt befördert, aber nicht sein Schöpfer.

Die Entwikklung des Menschen und der Menschheit, ist sie gleich ein Werk der Freiheit, bleibt dessen ungeachtet und wird gerade dadurch Darstellung der Menschheit, und dadurch Darstellung der Gottheit in der Menschheit. Jeder menschliche Geist strebt also nach dem einen Ziel, strebt mehr oder weniger, erreicht es früher oder später, ganz aber nie, weil jedes Einzelwesen bedingt ist.

Alle Bestrebungen der Bildung, in sich Eins, zerspalten sich in folgende Hauptrichtungen:

1. Entweder sucht der Mensch das Wesen des Lebens zu ergründen, sei's unmittelbar in dem Begriff und in dem Wesen des Geistes, sei's im Leben, in den Thaten und Ansichten der Menschen, sei's in den Erscheinungen der Sinnenwelt. Der Mensch sucht das Endliche im Unendlichen zu erkennen und zu verstehen.

2. Oder er versucht, seine Gedanken und Ideen außer sich anschaulich darzustellen, sie der Sinnenwelt aufzuprägen und ihnen gleichsam eine sinnliche Wahrheit zu verschaffen, das Unendliche kleidend in endliche Gestalten. Der Mensch sucht im Endlichen das Unendliche nachzubilden und zu bewahren.

3. Oder er ordnet sich und sein Bestreben im Gefühle seiner Endlichkeit und Schwäche dem ewigen Gange des Lebens unter, er unterwirft sich dem Allwaltenden, macht sein Loos und alle Ereignisse der Welt abhängig von dem Ewigen und erblikkt in Allem, was geschieht, nur Offenbarung der heiligen Nothwendigkeit, durch

welche das zerrissene Leben Eins ist. Der Mensch schauet im Endlichen das Unendliche an.

Die eine Bestrebung der Menschen, sich zur Menschheit und dadurch zur Göttlichkeit zu bilden, zerspaltet sich also in drei Hauptrichtungen, die wir kurz benennen Wissenschaft, Kunst und Gottesfurcht (Religion). Die Menschheit auf den höchsten Gipfel der Wissenschaft, der Kunst und der Gottesfurcht zu bringen, ist Zwekk des Erdenlebens. Jeden Einzelnen auf dieser großen Bahn so weit als möglich zu führen, ist Zwekk der Erziehung. Sich selbst so viel als möglich nach allen drei Richtungen auszubilden, ist die erste Pflicht jedes Einzelnen. Je mehr sich Jemand bildet, ein desto tüchtigeres Glied ist er in dem großen Freiwerke der Menschheit und in dem hohen Vervollkommnungsplane der Gottheit. Eine andere Erziehung als die zur Menschheit, sei sie Abrichtung, sei sie Beachtung, ist Verziehung und Verteufelung; denn nur die wahre Erziehung ist Vergöttlichung *).

Um beizutragen zu Förderung und Erreichung dieser Lebensaufgabe des Ganzen und Einzelnen, leg' auch ich hiemit einen Opferschilling auf den Altar der Menschheit.

„Mensch, du selbst, das innere Gefühl deiner Kräfte ist der Gegenstand der bildenden Natur."

„Jeder soll zu seiner Selbstkraft erwachen und durch das wahrste Selbstgefühl zur edelsten Anwendung derselben gelangen."

So sagt Vater Pestalozzi. In Anerkennung seiner schöpferischen Größe berufen wir uns bescheiden auf sein Wort: „Der Mensch, so wie er auf dem Throne und im Laubdach sich gleich ist, der Mensch in seinem Wesen, was ist er? Warum sagen's die Weisen uns nicht? Warum nehmen's die erhabenen Geister nicht wahr, was ihr Geschlecht sei? Braucht auch ein

*) S. „Deutsche Volksschulen mit besonderer Rükksicht auf die Pestalozzischen Grundsätze, von Dr. Chr. W. Harnisch, sub tit. Begriff der Erziehung."

Bauer seinen Ochsen und lernt ihn nicht kennen? Forschet ein Hirt nicht nach der Natur seiner Schafe?"

Und ihr, die ihr den Menschen braucht und saget, daß ihr ihn hütet und weidet, nehmet auch ihr die Mühe des Bauern für seinen Ochsen? Habt auch ihr die Sorge des Hirten für seine Schafe? Ist euere Weisheit — Kenntniß euers Geschlechtes und euere Güte — Güte erleuchteter Hirten der Völker?

Was der Mensch ist, was er bedarf, was ihn erhebt und was ihn erniedrigt, was ihn stärket und was ihn entkräftet, das ist Bedürfniß der Hirten der Völker und Bedürfniß des Menschen in den niedrigsten Hütten.

Allenthalben empfindet die Menschheit dieses Bedürfniß; allenthalben strebt sie mit Mühe und Arbeit und Drang empor. Darum welken ihre Geschlechter unbefriedigt dahin, und ruft das Ende der Tage der mehrern Menschheit laut, daß die Vollendung ihrer Laufbahn sie nicht gesättigt habe. Ihr Ende ist nicht die Reifung vollkommener Früchte der Jahreszeit, die nach vollendeter Bestimmung sie zur Ruhe des Winters hinabsinken läßt.

Warum forscht der Mensch nach Wahrheit ohne Ordnung und Endzwekk? Warum forscht er nicht nach den Bedürfnissen seiner Natur, daß er darauf baue den Genuß und den Segen seines Lebens? Warum sucht er nicht Wahrheit, die ihn in seinem Innersten befriedigt, die seine Kräfte entwikkelt, seine Tage erheitert und seine Jahre beseligt?

Befriedigung unsers Wesens in seinem Innersten, reine Kraft unserer Natur, der Segen unsers Daseins, du bist kein Traum. Dich zu suchen und nach dir zu forschen, ist Ziel und Bestimmung der Menschheit, und auch mein Bedürfniß bist du, und Drang meines Innersten, dich zu suchen, Ziel und Bestimmung der Menschheit!

Auf welcher Bahn werde ich dich finden, Wahrheit, die mich zur Vervollkommnung meiner Natur emporhebt? Der Mensch, von seinen Bedürfnissen angetrieben, findet die Bahn zu dieser Wahrheit in dem Innersten seiner Natur.

Alle reinen Segenskräfte der Menschheit sind nicht Gaben der Kunst und des Zufalls. Im Innern der Natur aller Menschen liegen sie mit ihren Grundanlagen. Ihre Ausbildung ist allgemeines Bedürfniß der Menschheit. Standpunkt des Lebens, Individualbestimmung des Menschen, du bist das Buch der Natur. In dir liegt die Kraft und die Ordnung dieser weisen Führerin; und jede Schulbildung, die nicht auf die Grundlage der Menschenbildung gebaut ist, führt irre.

Alle Menschheit ist in ihrem Wesen sich gleich und hat zu ihrer Befriedigung nur eine Bahn. Darum wird die Menschheit, die rein aus dem Innersten unsers Wesens geschöpft, allgemeine Menschenwahrheit sein, sie wird Vereinigungswahrheit zwischen den Streitenden werden, die bei Tausenden ob ihrer Hülle sich zanken.

Mensch, du selbst, das innere Gefühl deiner Kräfte ist der Gegenstand der bildenden Natur.

Allgemeine Emporbildung dieser innern Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit ist allgemeiner Zwekk der Bildung auch der niedrigsten Menschen. Uebung, Anwendung und Gebrauch seiner Kraft und seiner Weisheit in besondern Lagen und Umständen der Menschheit ist Berufs- und Standesbildung. Diese muß immer dem allgemeinen Zwekk der Menschenbildung untergeordnet sein.

Auf Einfalt und Unschuld gegründete Weisheit und Kraft ist in jeder Lage und jeder Tiefe der Menschheit segnender Theil, so wie sie in jeder Höhe ihr unumgängliches Bedürfniß ist. Wer nicht Mensch ist, in seinen innern Kräften ausgebildeter Mensch ist, dem fehlt die Grundlage zu seiner nähern Bestimmung und besondern Lage, die keine äußere Höhe entschuldigt.

Ausgebildete Kraft der Menschheit, diese Quelle ihrer starken Thaten und ihrer ruhigen Genießungen, ist kein ungebildeter Drang und kein täuschender Irrthum.

Die Bahn der Natur, welche die Kräfte der Menschheit enthüllet, muß offen und leicht, und die Menschenbildung zu wahrer und beruhigender Weisheit einfach und allgemein anwendbar sein.

Die Natur enthüllet alle Kräfte der Menschheit durch Uebung, und ihr Wachsthum gründet sich auf Gebrauch. Ordnung der Natur in der Bildung der Menschheit ist die Kraft der Anwendung seiner Erkenntnisse, seiner Gaben und seiner Anlagen.

Mensch, Vater deiner Kinder, dränge die Kraft ihres Geistes nicht in ferne Weiten, ehe er durch nahe Uebung Stärke erlangt hat, und fürchte dich vor Härte und Anstrengung. Wenn die Menschen dem Gang dieser Ordnung voreilen, so zerstören sie selbst ihre innere Kraft, und lösen die Ruhe und das Gleichgewicht ihres Wesens in ihrem Innersten auf.

Sie thun dieses, wenn sie eher, als sie durch die Realkenntnisse wirklicher Gegenstände ihren Geist zur Wahrheit und Weisheit lenksam gebildet haben, sich in das tausendfache Gewirr von Wortlehren und Meinungen hineinwagen, und Schall, Rede und Worte, anstatt Weisheit aus Realgegenständen zur Grundlage ihrer Geisteseinrichtung und zur ersten Bildung ihrer Kräfte machen.

Die künstliche Bahn der Schule, die allenthalben die Ordnung der Worte der freien, wartenden, langsamen Natur vordrängt, bildet den Menschen zum künstlichen Schimmer, der den Mangel innerer Naturkraft bedekkt, und Zeiten wie unser Jahrhundert befriedigt.

Der widrige erschöpfende Drang für den bloßen Schatten der Wahrheit; der Drang für Ton, Schall und Worte für Wahrheit, wo gar kein Interesse reizt, keine Anwendung möglich ist; die Hinlenkung aller Kraft des wachsenden Menschen für die Meinung harter einseitiger Schullehrer, die tausendfachen Künsteleien der Wortverkehrer und der Modelehrart, die zur Grundlage der Menschenbildung gelegt werden, dies Alles ist mühselige Abführung von der Bahn der Natur.

Die Lehrart der Natur ist nicht gewaltsam, aber in ihrer Bildung ist Festheit, und in ihrer Ordnung haushälterische Genauheit*).

*) Der Leser wird wissen, daß nach Pestalozzi's Ansicht das wahrhaft Reale für den Menschen das Geistige seiner Natur ist, das

Bildung der Menschen zur Wahrheit, du bist Bildung ihres Wesens und ihrer Natur zu beruhigender Weisheit.

Mensch, forschest du in dieser Ordnung der Natur nach Wahrheit, so findest du sie, wie du sie brauchst — für deinen Standpunkt und für deine Laufbahn.

So wie sie das Bedürfniß deiner Ruhe und deines Friedens ist, Mensch, so wie sie dir in deinen Angelegenheiten sicherer Leitstern, so wie sie Stütze ist, auf der dein Leben ruht, so ist sie dir Segen.

Du kannst auf dieser Laufbahn nicht alle Wahrheit brauchen.

Der Kreis des Wissens, durch den der Mensch in seiner Lage gesegnet wird — und dieser Kreis fängt nahe um ihn her, um sein Wesen, um seine Verhältnisse an — dehnt sich von da aus und muß bei jeder Ausdehnung sich nach diesem Mittelpunkt aller Segenskraft der Wahrheit richten.

Reiner Wahrheitssinn bildet sich in engern Kreisen, und reine Menschenwahrheit ruhet auf dem festen Grund der Kenntniß seiner nächsten Verhältnisse und der ausgebildeten Behandlungsfähigkeit seiner näheſten Angelegenheiten.

Diese Menschenweisheit, die sich durch die Bedürfnisse unserer Lagen enthüllet, stärkt und bildet unsere Wirkungskraft, und die Geistesrichtung, die sie hervorbringt, ist einfach und fest hinsehend, sie ist in der ganzen Kraft der in ihren Realverbindungen feststehenden Naturlagen der Gegenstände gebildet, und daher zu jeder Seite der Wahrheit lenksam.

Kraft, Gefühl und sichere Anwendung ist ihr Ausdrukk. Erhabene Bahn der Natur, die Wahrheit, zu der du führst, ist Kraft und That, Quelle, Bildung, Füllung und Stimmung des ganzen Wesens der Menschheit. Die Ausübung von Thaten gegen das innere Gefühl des Rechts untergräbt die Kraft unserer Wahrheitserkenntniß, sie verwirrt den reinen Sinn der edeln

---

Gefühl seiner Kräfte, welches er nach und nach durch Beschauung seines Thuns zum deutlichen Bewußtsein erhebt.

hohen Einfalt unserer Grundbegriffe und unserer Grundempfindungen. Daher beruht alle Menschenweisheit auf der Kraft eines guten, der Wahrheit folgsamen Herzens, und aller Menschensegen auf diesem Segen der Einfalt und Unschuld.

Bildung der Menschheit in diesem reinen Sinn der Einfalt und Unschuld, du bist Vatersorge der Menschheit, daß die unverdorbenen Grundlagen des Herzens den Gang seiner Geistesentwikkelung schützen und richtig leiten.

Der Mensch muß zu innerer Ruhe gebildet werden. Genügsamkeit mit seiner Lage und mit den ihr erreichbaren Genießungen, Duldung, Achtung und Glauben an die Liebe des Vaters bei jeder Hemmung, das ist Bildung zur Menschenweisheit.

Ohne innere Ruhe wandelt der Mensch auf wilden Wegen, Durst nach Drang zu unmöglichen Formen raubet ihm jeden Genuß des nahen gegenwärtigen Segens und jede Kraft des weisen, geduldigen und lenksamen Geistes. Wenn das Gefühl nicht mehr von innerer Ruhe beseelt ist, so entnervt seine Kraft den Menschen in seinem Innersten, und plagt ihn mit finstern Qualen in Tagen, in denen der heitere Weise lächelt.

Ruhe und stiller Genuß sind die ersten Zwekke der Menschenbildung, und die Schooskinder seiner Zeit. Mensch, dein Wissen und deine Ehrbegierde müssen diesen hohen Zwekken untergeordnet werden, sonst werden Neugierde und Ehrbegierde nagende Qualen und Unsegen. —

Es ist wohl schön, wenn im Osten das Dunkel der Nacht dem Lichte des werdenden Tages weichet, der Horizont sich immer mehr und mehr erhellet, die Gipfel des dreikettigen Alpengemäuers und des Jurawalles wie Eilande aus dem Schattenmeere emporragen, wann sie endlich hervortritt in ihrer majestätischen Pracht, die glänzende Scheibe am Himmelsgewölbe, und es Morgen ist, Luft und Hain von Gesang ertönt und Dorf und Flur wieder belebt und voller Regsamkeit und That wird. — Erhebend ist es, wann der Lenz die Schneedekke weghebt, mit belebendem Hauche die zarten Keime dem Mutterschoose der Erde entlokkt, wann die Wiese zum

bunten Teppiche, der Baum zur Blume und der Mensch von Neuem zum frohen Pfleger der Natur wird. — Aber doch noch unendlich schöner und erhebender ist es, wann ein neuer Morgen in den Tageszeiten eines Volkes hervorbricht, wann seine Jahreszeiten sich zum Frühlinge geneigt, und ein Verjüngen, ein kräftiges Treiben und Sprossen durch das Geäder in alle Glieder strömet und woget durch die Venen zum schwellenden Herzen seiner Nationalität, dem Mittelpunkte seines Lebens und Wesens zurükkkehrt und da zum Quellpunkte wird. —

Wie es im Gange der äußern Natur Epochen gibt, so gibt es solche in der Menschheit als dem Allganzen, in den Völkern als den größten und in den Individuen als den kleinsten Theilganzen. In der Erstern, der Natura naturata, waltet die in sie geschaffene Gesetzmäßigkeit als bewußtlose Nothwendigkeit; in der Zweiten, der Natura naturans, aber ist der Entwikklungsakt, als ins Bewußtsein übergangene nothwendige Freiheit, von der moralischen Selbstbestimmung abhängig. — Die Völker haben ihr Herz in der Menschheit. Aus diesem Punctum saliens einzig können sie hervorwachsen und sich entwikkeln. Daher ist ihr Leben und Wesen eine kleinere oder größere, sich in sich selbst abschließende Kreislinie um dieses Gesammt-Zentrum herum. Die gleiche Uridee liegt ihnen allen in der Menschheit. Sie mögen deßwegen auch von einem Gesammtrechte unter sich, dem Völkerrechte, sprechen. Nur so lange dieses unter ihnen waltet und entscheidet, sind sie gesunde und lebendige Glieder der menschlichen Korporation, im entgegengesetzten Falle kranke und in sich absterbende. Das Einzelrecht, Völkerrecht, ist ein Ausfluß der besondern Individualität, darf und muß sich wohl individuell entwikkeln und ausbilden; mit dem des Gesammtganzen kann es aber eben so wenig, als die Funktionen eines einzelnen Gliedes mit denen des Gesammtorganismus, in Widerspruch treten, sonst wird, wenn das Uebel sich zu sehr vergrößert, in dem Heilungsprozesse der ewigen Ordnung Amputation Statt finden. — Wie die Völker zusammen die eine Uridee der Menschheit zu verwirklichen haben, so haben sie als Individuen die ihrer besondern Nationalität aus-

zubilden. Jedes hat wieder dieselbe als eigenthümlichen Lebens- und Wesensakt zu offenbaren und zu entwikkeln. Sie sind die Planeten, die um eine Sonne kreisen, weßwegen auch sie eine Zentripedal- und Zentrifugalkraft offenbaren; Erstere bindet sie an den gemeinsamen Mittelpunkt, und Letztere befähigt sie, im Gleichgewichte mit der Erstern ihre eigenthümliche Bahn selbständig in freier Nothwendigkeit zu wandeln.

Wohl könnte hier vielleicht Einer oder der Andere zur Frage veranlaßt werden: ob denn auch die Menschheit wirklich vorwärts schreite, oder ob sich Alles in einem ewig gleichförmigen Kreise, in einem ewigen Einerlei, herumdrehe. — *)

Dem flüchtigen Beobachter scheint wohl keine Frage leichter zu beantworten. Er läßt sich Einiges von dem welterobernden Alexander erzählen, er wirft einen flüchtigen Blikk in die Jahrbücher der römischen Republik, in die römischen Kaiserreiche; er nimmt einige Notiz von Karls des Großen langwierigen Kriegen und gewaltsamen Maßregeln, er geht bei Gelegenheit an Kaiser Karl des Fünften Zeit vorüber, er reiht hierauf die Geschichte der französischen Republik, das Gemälde Napoleons und seiner Zeit an, und die Summe, die er endlich zieht, ist: Seht da, es geschieht nichts Neues unter der Sonne! Es ist Alles schon einmal da gewesen, und wird schon noch einmal wieder kommen! —

Wie ist der zu beklagen, der im Entwikklungsgange der Menschheit und seiner Nachweiserin, der Geschichte, nur einen ewigen Kreislauf der Dinge, ein ewiges Wachsen und Steigen, Verbessern und Verschlimmern, all' überall nur Ebbe und Flut, nirgends ein Fortschreiten sieht! Wie kann ihm die Geschichte etwas Anderes, als Ekel und Ueberdruß erregen, in der er Nichts, als ein großes, verstandloses Gewirr ohne Gott und ohne Liebe erblikkt, die es beseelend ordnen? — Begreifen wir doch nicht, wie ein Solcher noch zerrissen werden kann von der Zwietracht, die er in der Geschichte ewig herrschen

*) Vergleiche Skizzen der allgemeinen Geschichte von Dr. H. C. Dippold.

sieht; begreifen wir doch nicht, was ihn versöhnend hinwegtragen kann über den Abgrund der Zeit, was ihn zu seinem Berufe begeistern, was ihn noch an das Leben fesseln kann, das nach dieser Ansicht nur die trostlose Arbeit der Danaiden*) sein muß. —

Befragen wir doch, um hierin zu richtigerer und heilsamerer Erkenntniß zu gelangen, zuerst den in die Natur Eingeweihten, auf dessen weise Sprüche der Historiker nicht genug achten kann. Denn Natur und Geschichte verhalten sich wie Körper und Geist, wie Leib und Seele. Und die Gesetze, die in der Natur walten, können keine andern sein, als die in der Geschichte geltend gemacht werden, wenn sie auch schon auf höchst verschiedene Weise hervortreten. Der Naturforscher heißt uns das muntere Gewühl der Geschöpfe, heißt uns die stille Welt der Pflanzen betrachten, heißt uns hinabsteigen in der Erde Tiefen zu den Steinen, Erzen und Krystallen, und wir sehen, wie Nichts stille steht, wie Alles drängt und treibt, wie eine Entwikklung der andern folgt! — Er macht uns aufmerksam auf den Wechsel des Jahres und seiner Zeiten, und läßt uns trotz der einförmigen Wiederkehr bemerken, wie kein Thier, kein Geschaffenes, nach einer gewissen Zeit genau dasselbe sei, was es vorher gewesen: daß in allen geschaffenen Dingen eine unaufhörliche Verwandlung Statt finde. Er wird unsere Betrachtung endlich auf einzelne klare Gesetze zurükkbringen, aber bei allem dem vor dem Frevel warnen, diese als das alleinige, unbezweifelte Resultat der Naturbeobachtung anzusehen, da, selbst nach festgestellter, allgemeiner Regel, unzählige Fälle eintreten, wo sich die Erscheinung sammt dem ihr zum Grunde liegenden Gesetze anders gestaltet zu haben scheint, wo

*) Nach der Mythe fünfzig Töchter des Königs Danaus zu Argos. Sie heiratheten die fünfzig Söhne des Egyptus, der ihres Vaters Bruder war, brachten sie aber auch alle in der Brautnacht um, die einzige Hypermnestra ausgenommen, welche ihren Bräutigam Linceus leben ließ. Für diese treulose That wurden sie in der Unterwelt dazu verdammt, ein löcheriges Faß mit Wasser anzufüllen, welches daher sprichwortsweise so viel heißt, als eine vergebliche Arbeit thun.

sich das Allgemeine in einer so mannigfaltigen Besonderheit zeigt, daß wir das eben Gefundene wieder zu verlieren scheinen. Denn die Natur gleicht dem alten Zauberer Proteus*), der, um dem Fragenden auszuweichen, jeden Augenblikk in einer andern Gestalt erschien. Aber trotz dem hat der Naturweise doch ein bald gehemmtes, bald beschleunigtes Fortschreiten entdekkt und kann uns zeigen, daß es nirgends Stillstand, höchstens augenblikklichen Rükkfall, immer aber ein vielseitigeres, verschlungeneres Fortwirken gebe, daß jedes Leben aufwärts steige bis zum Tode, und daß aus diesem nur ein neues Leben ersprieße.

Befragen wir hierauf jeden, nur einigermaßen Besonnenen selbst: ob er nicht Etwas in sich fühle, das ihn vorwärts treibe; befragen wir jeden edeln Menschen, ob er nicht ein Ideal in seinem Herzen trage, ein Bild voller Vollkommenheit, das in des Lebens frühen Tagen erleuchtend und erwärmend in die junge Seele fiel, und durch das ganze Leben, gleich einer Sonne seiner kleinen Welt, vor ihm hinschwebt, der er bis zum Abend seines Lebens nachjagt, und die er doch nie erreicht? —

Und, was als ewiges Gesetz in der großen Natur erkannt wird, was jeder fühlende und denkende Mensch

*) Proteus, in der altgriechischen Fabel ein vergötterter Mensch, der als wahrsagender und zauberischer Meergreis die Robben (Seekälber) Poseidon's (Neptuns, Gott des Meeres) im ägäischen Meere weidete, und nach dem Berichte verirrter Seefahrer manchmal auf der wüsten Insel Pharos, unweit der westlichen Nilmündung, manchmal auch auf der entgegengesetzten Seite des Mittelmeeres, in Karpathos, zwischen Kreta und Rhodus, sich mit den Robben sonnte und Mittagsschlaf hielt. Nur durch Gewalt gezwungen, weissagte er; zwar wandte er Alles an, um dem Fragenden zu entwischen, und verwandelte sich nach der Art der Meergötter in allerlei Gestalten, in verschiedene Thiere, Bäume, ja selbst in Feuer und Wasser. Wer aber, unabgeschrekkt, ihn stets in festen Banden hielt, dem entdekkte er endlich, was er zu wissen verlangte, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges. Von ihm nennt man jeden Menschen, der schnell seine Gestalt verwandelt, unter verschiedenen Charakteren und Namen erscheint, einen Proteus.

im Kleinen in sich wahrnimmt, das sollte nicht vom gesammten Menschenleben, von der Geschichte gelten? — Dann würden sich ja die ewigen Gesetze von selbst wieder aufheben.

Aber trotz dem, daß wir ein Fortschreitendes in ihr anerkennen müssen, trotz dem bleibt die Beantwortung der Frage: Schreitet die Menschheit vorwärts? — außerordentlichen Schwierigkeiten unterworfen. Auch die Geschichte ahmt dem alten Proteus nach: wie klar auch Vieles scheint, wie nahe wir uns oft auch einer entscheidenden Antwort wähnen, sie verzaubert sich plötzlich in eine andere Gestalt und läßt etwas Unerforschliches zurükk. Wir vergleichen Zeiten und Menschen, und wenn wir finden, daß hier Etwas vollkommen geworden ist, so scheint sich ein Anderes verschlimmert zu haben. Alexander, die Römer, Karl der Große und Napoleon, sie alle thürmten die verschiedensten Nationen zusammen. Die alexandrinische, die römische, die karolingische Weltmacht — sie brachen durch das Uebermaß, sie stürzten durch ihre eigene Schwere, durch ihre große Unbehilflichkeit, durch ihre Last zusammen. Die großen Stifter selbst mußten der Natur ihren Tribut zollen; aber der erste zerstörende und dann wieder mächtig schaffende Geist, den sie in ihren Reichen ausgeprägt, überlebte sie lange, dauerte in den oft unscheinbarsten Formen fort, bis ein neuer schaffender Genius über den Erdball ging. —

Der gesunde Menschenverstand des Nichtgelehrten trifft ganz den rechten Punkt, wenn er die Bemerkung macht, daß heut zu Tage Alles raffinirter werde. Er bemerkt nämlich hiemit, daß man sich immer mehr von der uranfänglichen Einfalt der Natur entfernt habe, daß alle menschlichen Einrichtungen und Erfindungen sich immer mehr verwikkelt und verschlungen, daß sich alle Bedürfnisse, mit ihnen zugleich aber auch alle Hilfsmittel, sie zu befriedigen, vervielfältigt haben. Man könnte es einen Vergeistigungsprozeß nennen, der sich in immer größern Kombinationen des Verstandes, in den größten, dessen er fähig ist, zeigt. Wie wir nämlich schon in der Natur sehen, daß der Leib seine

Wirksamkeit früher äußere, als der Geist, daß in der Jugend das Körperliche vermögender sei, als das Geistige, dagegen im Alter die Seele gegen ihr schwaches, zerbrechliches Gehäuse nur stärker hervorzutreten scheine; so auch in der Geschichte. Die Idee, das Geistige entwikkelt sich immer stärker und klarer aus dem Stoffe: wenn sie reif, wenn sie bis zur höchst möglichen Vollendung gekommen, zerbricht die Form, der grobe Stoff, der Nichts mehr nützt; nur das Geistige wirkt, wahrhaft unsterblich, in neuen Gestalten fort.

Dieser belebende Hauch Gottes — Geist der Menschheit — ist er nicht mehr in der Menschheit? Könnte er sich verlieren? und wohin? Ist es möglich, daß das Göttliche untergehe in Nichts? Nein, von Gott kommt der Geist, der ihn gegeben hat!*)

Alle Menschen machen die Menschheit aus! Durch die ganze Menschheit wohnt der Geist Gottes wie eine lichte Himmelsflamme — allbelebend — ein Lichtäther ewigen Lebens. In jedem Einzelnen wohnet dieser göttliche Geist. Ohne Gott — kein Mensch!

In Millionen und Millionen Stralen aus der Urquelle des Lichts durchwärmt und durchleuchtet dieser Geist das unermeßliche Reich der Menschheit — jedes neue Menschengebilde ist Erscheinung dieses Geistes. Der Baum der Menschheit treibt immer neue Zweige und Blüthen — das Gebiet seiner Ausbreitung ist die Unendlichkeit. — Keim der Menschheit — Keim für die Ewigkeit. — Keim des Menschen — Keim für die Ewigkeit. — Leben — und Blüthe des Menschen — Leben und Blüthe im himmlischen Aether der ewigen Allmacht und Liebe. — Mann und Weib — das Bild der Gottheit — sie reichen an die Gottheit an.

Aus einem Erdenklos schuf Gott den Menschen und hauchte lebendigen Odem in ihn, und also ward der Mensch eine lebendige Seele!

Menschen — Bild der Gottheit — das Leben flammet auf zum Feuer heiliger Liebe; — aus der Flamme

*) S. Fried. Wilh. Hagen: „Ueber das Wesentliche der von Pestalozzi aufgestellten Menschenbildungsweise.“

entspringt neues Leben in das Leben; — die That, der Gedanke, das Gefühl — wird Eins — eine lebendige Seele.

Mensch, denke an deinen ersten Ursprung und an deinen zweiten — bete Gott an — und weihe, als Bild Gottes, weihe deine göttliche Schöpferkraft — der Heiligkeit. Ach Menschheit, — warum entweihest du so oft die heilige Flamme! Bete Gott an, der das Heilige doch erhält — bei allem deinem Frevel! Die Liebe dekket im großen Augenblikk — der Sünden Menge zu. Aber auch immer?

Und undurchdringliches Geheimniß! Aber Etwas weißt du doch, Mensch: nur das Bild Gottes sollst du fortbilden! Du bist als Ebenbild deines Schöpfers Nachbild und Vorbild und Bildner zugleich. Der Stral des reinen Lebens ist Licht und Liebe zugleich und That. Der Stral wird verdunkelt durch wilde, niedrige Leidenschaft, die That setzt volle Kraft voraus.

Mensch — Gott gab dir Kraft — erhalte sie! Menschheit — vergeude diese heilige Kraft nicht — durch Wollustspiel!

Sinneslust und Unweisheit ist für die Menschen die Sphinx *). Es werden wie Räthsel die Fragen aufgestellt: was gut sei und böse, was weder gut sei,

---

*) Die Sphinx war ein fabelhaftes Wesen in der griechischen und aegyptischen Mythologie, verschieden an Bildung und Bedeutung. Die griechische, von der hier die Rede ist, war geflügelt, hatte weibliche Brust, den Leib einer Hündinn, und zuweilen auch einen Drachenschwanz. Man beschreibt sie auch so: —
— volucris, leo, virgo, triformis,
Sphinx, volucris pennis, pedibus fera, fronte puella.
Man legt ihr Grausamkeit und räthselhafte Reden bei; sie war eine Tochter des Typhon und der Echidna. Juno sandte sie, wie die Mythe erzählt, nach Theben, wo sie, von einem Felsen aus, den Thebanern unter andern das Räthsel vorlegte: was ist das für ein Thier, das des Morgens auf vier, des Mittags auf zwei, und des Abends auf drei Füßen geht? Wer nun das Räthsel nicht löste, der wurde von ihr zerrissen und aufgefressen. Da versprach endlich der König von Theben dem, der das Räthsel lösen würde, seine Schwester Jocaste zur Gemahlin und mit ihr das Königreich. Oedipus kam, löste es, indem er sagte: es ist der Mensch, der als Kind auf Händen und Füßen kriecht, als

noch böse sei im Leben? Wer diese Fragen nicht versteht und die Antwort nicht weiß, wird von ihr (der Unwissenheit) zu Grunde gerichtet, nicht auf ein Mal, wie wer von der Sphinx gefressen wurde, aber doch nach und nach geht seine allmählige Vernichtung durch das ganze Leben, wie bei Menschen, welche, zur Strafe verurtheilt, im Gefängnisse schmachten und sich verzehren. Versteht aber Jemand die Frage und weiß er die Sache, so wird in ihm die Unweisheit sogleich vernichtet, und er ist gerettet auf immer, er ist im Besitz der höchsten Güter glükklich durch sein ganzes Leben.

Auch unsere, durch Raffinerie versüßelte, geschwächte und viel verdampfende und durch Konvenienz maulverdreht, gewissen- und schamlos gewordene und durch Ueberverständelung gottesleugnende, und Sitte, Reinheit des Herzens, Fülle des Gemüthes, Unbeflekktheit des Gewissens, und Höhe und Innigkeit des Glaubens an den Gang ewiger Gerechtigkeit zerstörende und untergrabende Zeit, hat ihre Sphinx. — Sie ist viel fürchterlicher und verheerender, als die der Thebaner war; denn sie ist die wiederkehrende Schlange, welche die Menschen in ihrer Stammmutter um das Paradies belogen. Wehe, wann sie es von Neuem dahin bringt, daß das Weib nach der verbotenen Frucht greift und der Mann das Kernhaus verschlingt — dann steht der Engel mit dem flammenden Schwerte gleich wieder da vor den Pforten des verlornen Edens, und Fluch und Elend sind die Folgen der Abgefallenheit von der Idee des Lebens. —

Wir wollen zu dem, was die Alten aus ihrer Naturlehre und aus ihrer Ansicht von der Natur des Menschen in ihre Schlangenpoesie und Schlangenphilosophie aufgenommen, noch Einiges aus der Naturgeschichte heraus heben, um das Schlangensymbol im Paradies deuten zu können.

Die Augenlieder der Schlangen sind unbeweglich, die

Mann gerade einhergeht, und als Greis den Stab zur Hand nimmt, worauf die Sphinx sich verzweifelnd vom Felsen in's Meer stürzte. So war Theben befreit.

Nase ist gewöhnlich gerade, zuweilen aber in der Mitte etwas eingedrükkt und vorn in die Höhe gebogen. Sie können die Kinnlade sehr weit öffnen und Thiere verschlukken, die größer als sie selbst sind. Die Zunge ist schmal und gespalten. Der Kopf dicht am Rumpf, und Brust und Bauch fast Eins. — Die Schlangen kriechen auf der Erde und ihre Bewegung ist wellenförmig. Die äußeren Gehörwerkzeuge fehlen, doch hören sie gut. Die Köpfe sind verhältnißmäßig klein, doch feurig und schön die Augen. Viel Elastizität hat der ganze Knorpelkörper und ist fest mit Schuppenpanzern bedekkt. — Sie sind schlau, gelehrig, folgsam. Sie waren von jeher ein Sinnbild der List und Klugheit. Sie sonnen sich gerne, halten sich aber meistens nur in finstern, feuchten, düstern Orten auf. Sie verschlukken Alles, ohne es zu kauen. Freßlust ist Haupteigenschaft. Ihr Geruch ist höchst widerlich und weit herum Gestank aushauchend. Das Gift greift vorzüglich Menschen an. — Kalt ist ihre Natur, aber im gereizten Zustand wüthendes Feuer, und das Gift tödtlich, es greift vorzüglich die Nerven an. — *) Musik lokkt sie herbei, und sie scheinen bei dem Zauber der Töne sich selbst zu vergessen und ihre Natur abzulegen. Kein Wunder, daß sie im Orient und bei den Griechen als ausdrukkvolles Symbol für den ausartenden irdischen Trieb des Menschen sind gewählet worden. Jesus selbst bediente sich solcher symbolischen Bezeichnung: seid klug, wie die Schlangen, aber ohne Falsch, wie die Tauben. Von ihm und Johannes werden die Schriftgelehrten und Pharisäer das Schlangen- und Otterngezüchte genannt. Jesus selbst heißt der Schlangentreter, der der Schlange der Menschheit den Kopf zertrat, und den Aposteln ward verheißen, daß sie Schlangen vertreiben würden.

Die griechischen Schlangen-Mythen deuten an den Ursprung des irdischen Triebes im Menschen, auffassend die Elemente des Körpers nach ihrem Mißverhältniß zwischen Schwere und Elastizität. Der Trieb

*) Vergl. Frd. Wilh. Hagen a. a. O.

wird wilde, unersättliche Gier, verzehrendes Feuer, Alles um sich her vernichtend und am Ende sich selbst. Doch überwältigt ihn immer das himmlische Feuer. Wer den Menschenverstand und ihn deuten konnte in sich — über den hatte die Sphinx keine Gewalt.

Luft und Licht sind doch die Hauptlebenselemente für das Nervensystem — was wirken sie für jeden körperlichen Organismus des Menschen nach seiner individuellen Natur? Die Physiologen sagen, daß das elektrische Fluidum der Lebensluft unaufhörlich das Nervensystem durchströmen müsse, wenn es bestehen soll. „Bei jedem Ausathmen, sagt Reil, schwillt das Gehirn, in welchem das Blut sich häuft, an und geräth in einen Zustand von vermehrter Reizung, das gereizte Gehirn wirkt zurükk, und durch diese Rükkwirkung entsteht das Einathmen unmittelbar als Folge der Veränderung, Reizung, Thätigkeit des Gehirns.“ Das Athmen dient dem Blute und den Nerven, die Nerven aber sind die nähern Diener des Geistes.

„Leben alles Athmenden ist Luft, des Aethers segenreiche Tochter.“

Selbstsucht nennen wir den irdischen Trieb, in sofern er all sein Streben und Thun richtet auf sich selbst, auf die Person in Hinsicht auf Genuß und Besitz. Er spricht in Allem und überall nur an sein Selbst, um es zu befriedigen, und sein Seelenauge ist ihm Licht nur auf diesen Wegen; andere Wege will er nicht und weiß er nicht. Auf diesen Wegen lernt er nach und nach hell und scharf sehen, aber dabei erblindet er immer mehr für das Höhere. Deßhalb sind die Schlangen Sinnbild der listigen, kaltberechnenden Selbstsucht, und auch der wilden Gier, mit welcher sie Alles an sich zieht und reißt. Bald schleichend und sich schmiegend kriecht sie nach ihrem Raub, bald stürmt sie, im Besitz des Vortheils und der Macht, mit Höllenfeuer auf ihn los.

Niedrig ist der Trieb der Selbstsucht und an der Erde klebend und treibt sein Wesen im Verborgenen; aber sehr leicht wird er auch unverschämt, wenn nach und nach die angeborne innere Scheu durch ihn vernich-

tet wird. Das Göttliche im Menschen ist aber stärker, wenn es lebt in der Brust und aus dem Herzen hinauf flammt in das Haupt und aus diesen als Weisheit leuchtet. Die Schlangenhaare des Medusenhauptes sind der Minerva Brustschmukk, und die Sphinx ist Zierde ihres Helmes.

Was ist die Schlange im Paradiese? Nichts Anders als ein Bild der ersten Regung des irdischen Triebes. Er erscheint, wie bei Kindern, als Neugierde und Appetit zugleich: man wollte sehen, was es ist und wie es schmekkt. Das Bewußtsein des Verbotes war da, aber als schwaches, leichtsinniges doch kindliches Gefühl. Der irdische Trieb sollte nun mit dem höheren in den Kampf treten — er siegte, der vernünftelnde Geist schwankte zwischen Gefühl und Lust, die Lust verdunkelte durch ihre Berechnung, indem sie Alles so klar vor Augen legte, was schon vor den Augen hing. Erst nach der That kam Scham und Reue und das Gewissen als Gesetzerneuerer. Stark war die Stimme des Gewissens und männlich der Entschluß: wir wollen dem Reiz der Versuchung und der Verführung uns nicht mehr hingeben in diesem genußreichen Orte — Arbeit sei unser Loos und Mühe unsere Beschäftigung! Wenn wir immer nur dem Erkennen und Genießen dessen nachgehen, was uns der große Baum des Erkenntnisses alles darbietet, so treibt uns Langweile und Scham herum. Arbeiten sollen wir, die Erde bauen und über sie herrschen. Verführerisch sind die Sinneneindrükke für das Göttliche — die Stimme Gottes — in dem Menschen, sie können leicht den Glanz des innern Lichtes verdunkeln, durch die reiche Herrlichkeit der Sinnenwelt, und vorzüglich kann der Genuß den Menschen an sie fesseln. Stark reizet der Genuß, mit Macht zieht er zur Erde nieder, und leicht entschuldigt sich der Schwache, wenn er dem Reize folgt. Dies ist das Bild der Schlange in der Unschuldswelt. Und diese Versuchungsgeschichte wiederholt sich im Leben eines jeden Menschen. Wäre eine jede so kurz und so bald abgethan, als die allererste!

Arbeit ist das sicherste Mittel gegen alle Versuchung.

Pestalozzi ließ seine Zöglinge deßhalb im Feld der Selbstthätigkeit recht emsig arbeiten, damit sie innere Kraft bekämen gegen alle Schlangen des Lebens. Richter räth höchst weise, dem Jüngling in gefährlichen Jahren, wo die Liebe erwacht, damit sie nicht unheilig werde und sich verzehre, große Ideen, wenigstens eine, als Tagwerk der Liebesarbeit hinzugeben. — Ja Liebe zur Welt des Gedankens, Liebe zur Welt der Ideen, Liebe zum Leben und Wirken im Reich Gottes, wie es Fichte nennt, ist das große Ziel, auf welches Pestalozzi's Erziehungsbahn hinführen soll. Und wir müssen Gott bitten, daß er dieser Idee immer mehr Raum und Ausdehnung, Wirksamkeit und Segen verleihen möge, weil die Jugend in dem jetzigen Schlangenleben der Selbstsucht, welche noch nicht sich bekehret hat, sondern nur in Ohnmacht seufzet, sehr großen Gefahren der Verführung ausgesetzt ist.

Der alleinige sinnliche Trieb erniedrigt den Menschen zur Persönlichkeit herab. Der Mensch soll aber nicht sein ein per se pro se, nicht eine persona, eine Maske des Göttlichen, nicht eine zweideutige Sphinxfigur, welche nur von vorne, nur durch Stimme und Antlitz den Menschen darstellte, im Innern aber kein Mensch war, und vor dem Menschen, dem Sohn der Weisheit, in's tiefe Meer hinabsank; sondern er soll sein ein Individuum, in welchem ungetheilt und unentzweit das Göttliche und Irdische in Harmonie erscheint, das Göttliche als Idee im Menschlichen sich darstelle und das Menschliche sich verkläre in und mit dem Göttlichen. Die Anziehungskraft ist im Göttlichen, das Vermögen, an und hinauf gezogen zu werden, in dem Menschlichen. Die Erde steht mit dem Himmel in unmittelbarer Verbindung. Von oben herab kommt aller Segen, und durch ihn wird unten das Gedeihen zur That. Der Erdensohn wird auf der Erde Gottes Kind. Das Grab nimmt ab das schwere Erdenkleid — und im verklärten Gewande erscheint das Kind vor seinem Vater.

Des Weibes Same, sagt die Verheißung, soll der Schlange den Kopf zertreten. Im Reiz ist also auch der Keim, die Kraft des Gegenreizes, der Gegenkraft gege-

ben. Rousseau wendet sich deßhalb an die Mütter, Pestalozzi thut es noch inniger und zuversichtlicher.

Wir wollen nun einige Helden der Menschheit als Schlangentreter auf der Bahn des Ganges der Menschenerlösung betrachten oder vielmehr nur nennen, weil uns Zwekk nnd Raum dieser bloßen Andeutungen nicht ausführlich zu sein erlauben. —

Jesus, das Ebenbild Gottes und der Vermittler zwischen Gott und der verirrten Menschheit, brachte durch seine Idee vom Reiche Gottes die verlorne Idee der Menschheit an's Licht und mit ihr das Göttliche, durch welches der Mensch mit dem Schöpfer, als seinem Vater, in der unmittelbarsten Verbindung steht. Nur Liebe sollten sie haben, und reines Herzens zu Gott beten, dann würden sie Gottes inne werden in sich. — Aber eben die Liebe, das Göttliche, war bei Vielen erkaltet und fast ganz erloschen. In Ansehung einer gewissen Klasse seines Volkes konnte man von ihm sagen, daß er in ein Land voll Schlangen und Ottern trat, und er sagte dies auch, so wie zu seinen Jüngern, daß er sie sende, wie Schafe unter reißende Wölfe. Gedrükkt, verwahrlost, verlassen war das arme Volk, und die vorhandenen Kenntnisse wurden von dem Priesterstande nur benutzt, um die Schwachen desto leichter in Furcht, in Abhängigkeit, in Fesseln zu erhalten. Dieser ihr herrschender irdischer Geist saß wie eine furchtbare Schlange auf dem Baum der Erkenntniß — und machte lüstern und verzagt zugleich. Der Erlöser sprach aus Worte des ewigen Lebens, aber die Nutznießer des Irdischen mochten von dem Ewigen Nichts wissen. In ihren Augen war er ein Thor, ein Schwärmer, ein Satan. Er zertrat der Schlange den Kopf; denn man sah, daß in dem Kopfe nur List und Trug gewesen war. Er wurde aber auch erhöhet an das Kreuz, um durch seinen Tod den Vater und das Göttliche der Menschheit zu verherrlichen und zur fortschreitenden Siegesfahne zu erhöhen. Auch seine Freunde wurden blutende Zeugen der Wahrheit und des Lebens. —

Vernichtet war die Schlange nicht durch das Zertreten des Kopfes zur Durchsichtigkeit. Listig flüch-

tete sie unter das Kreuz und schlug ihre Wohnung auf in dem Buchstabenwerk vom Worte des Lebens. Hier suchte sie des Kopfes Drukkwunden zu verbergen und ihre Macht zu stärken, und sie war lange sicher. Priester wurden auch im neuen Römerreiche ihre Baum- und Stangen-Halter viele Jahrhunderte. Ein neuer Mann Gottes trat auf, Luther, und zähmte viel von der Schlangen List und Gewalt. Das Evangelium kam in die Hände, Augen und zum Theil in die Herzen der Erwachsenen, als Gottes Licht gegen kirchliche Finsterniß. Aber doch vergaß man des Erlösers Worte: wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen, und dabei vergaß man die Kinder selbst. Luther starb zu frühe für sie. Er hat unter Anderem die edle Musica als eine Himmelsgabe für die Schule empfohlen, aber erst jetzt steht der Geist seiner Empfehlung in Thaten auf.

Der Geist des alten Roms und Griechenlandes allein war es, welcher die guten Kinder geistig nähren und stärken sollte — eine andere Nahrung, außer der der Erkenntniß vom Lebensbaum, war nicht bereitet. Das Menschliche von diesem Geiste zog an und wirkte viel und erwekkte das Bedürfniß nach bessern und sicherern Mitteln. Jetzt erst fing man an, mit Ernst und Nachdenken für die Kinder zu sorgen. Comenius trat auf, führte die Jugend auch in die Natur und lehrete in Bildern durch Bilderbücher. Der Trieb des Wahren lag in ihm, aber dem Trieb fehlte das Auge, weil des Comenius Auge gerichtet war nicht ganz allein auf die Natur des Menschen, sondern auf die vorige, für Kinder zu starke Nahrung aus Rom und Griechenland, und im Gegensatz auf den übergroßen Reichthum der Sinnenwelt.

Inzwischen hat die gemalte Welt (orbis pictus) den Kreis des Geistes erweitert und auch das Herz, und mit dem neuen Thor zu dem Eingang in's Heiligthum der Sprachen (janua linguarum reserrata) wurden viele Schätze aufgethan. Mit Comenius fing der Unterricht an auch abwärts zu wirken auf die vorhin verwahrlosten Stände. Doch fehlte es nicht an

Streben auf der andern Seite, die Griechen und Römer in Ansehen und Würde zu erhalten, und das war gut. — Comenius starb 1671; aber die Vorsehung hatte schon einige Männer zubereitet, welche fortsetzen sollten, was er angefangen hatte. Spener und Franke gaben der Erziehung ernsten und frommen Sinn, damit sich der Geist nicht zu sehr in's Weltliche verirren möchte, wiewohl auch sie die Herrlichkeit des Herrn gar sehr geliebet haben. Ein Waisenhaus war des frommen August Hermann Franke erste Erziehungsstiftung. Es kamen auch viele reiche Waisen, die nicht vaterlos waren, in seine Schule. „Bei aller Erziehung muß „eine lebendige Erkenntniß Gottes und ein rechtschaffe„nes Christenthum der letzte Zwekk sein", war Franke's erster und letzter Grundsatz. Franke starb, 1727, nachdem er vielen edeln Samen ausgestreut hatte. — Neben den Humanisten arbeitete der Geist der Frankischen Schule fort, bis ein neuer Genius der Kinderwelt in Rousseau auftrat. Die verführende Schlange der Menschheit lebte noch fast halb despotisch in den Priestern fort. Rousseau durfte sein Kindererlösungswerk nicht in seinem Vaterlande erscheinen lassen; es erschien in kleinem Kinderformat zu Amsterdam 1762, unter dem Namen — Emil.

Ein jeder Genius wirkt stark auf edle, große Herzen. Der Repräsentant der deutschen Kinderwelt war der deutsche Mann Basedow. Heilig und feurig war sein Eifer — zu reformiren das Schul- und Erziehungswesen in ganz Europa, ausgehend in der Idee von einem Institut in Deutschland, dem er den ehrwürdigen Namen Philanthropin geben wollte, was er auch nachher that. — Noch ehe er 1790 starb, hatte schon die waltende Vorsehung einen andern Geist für die Kinderwelt als Helden in's Leben gerufen. Schon 1780 schrieb Pestalozzi seine religiösen Ansichten über die Natur und Bestimmung des Menschen und über die Erziehung nieder in einem Aufsatz, welcher unter dem Titel: „Abendstunden eines Einsiedlers" im Maistükk

von Iselins Ephemeriden*) der Menschheit 1780 enthalten ist. —

Die ursprünglichen, ersten Aeußerungen des Wesens der Menschennatur, sagt Pestalozzi, sind Thätigkeit und Liebe, Liebe mit Thätigkeit und Thätigkeit mit Liebe. Aus Beiden wird der Mensch, und durch Beide muß nun auch er selbst selbständig sich zum Menschen machen.

Pestalozzi's Ansicht gibt wahrlich einen genetischen Grundbegriff vom Wesen der Menschennatur, und seine Ansicht hat in der ältesten Schöpfungsgeschichte den allerbeßten Kommentar. Seine Ansicht ist so alt, als die Menschennatur. Nachdem Gott Alles geschaffen hatte, sah er Alles an, und siehe da, es war Alles sehr gut. Weil nun der Mensch ganz geschaffen ist nach Gottes Ebenbild, so muß er auch in dem Schaffen und Anschauen ihm ähnlich sein.

Jakobi führt in seinem Buch: über die Lehre des Spinoza S. 218 aus des Aristoteles Ethik folgende Stelle an: „Wie Gott in Allem ist, so ist hinwiederum „Alles in ihm; denn das Göttliche in uns bewegt Alles. „Nicht die Vernunft selbst ist das Prinzip der Vernunft, „sondern etwas Höheres; was ist aber außer Gott, das „Erkenntniß überträfe! —"

„Tugend ist das Organ der Seele. Daher haben „die Alten den Namen der Glükklichen denen beige„legt, welche, ohne durch ihre Vernunft und ihren Wil„len bestimmt worden zu sein, richtig zu Werk gegan„gen waren; denn sie hatten in sich ein höheres Prinzip, „als Verstand und Willen. —"

Und Jakobi sagt: „Der Geist meiner Religion ist „also das: der Mensch wird durch ein göttliches Leben „Gottes inne und es gibt einen Frieden Gottes, wel„cher höher ist, denn alle Vernunft; in ihm wohnt der „Genuß und das Anschauen einer unbegreiflichen Liebe."

„Liebe ist Leben; sie ist das Leben selbst; und nur

*) Ephemeriden (griech.) Tagebücher, Tageblätter, auch astronomische Tafeln, worauf die täglichen Stellungen der Sterne und der übrigen Himmelserscheinungen verzeichnet sind. —

„die Art der Liebe unterscheidet jede Art lebendiger „Naturen.“

„Er, der Lebendige, kann nur allein in Leben„digem sich darstellen; Lebendigem sich zu erkennen „geben, nur durch erregte Liebe.“ So Leibniz und Fichte; so auch Richter.

Mit der ursprünglichen Thätigkeit des Geistes eröffnet nun Pestalozzi seine Bildungsbahn. Er will Nichts haben, als den Geist des Kindes selbst und ein höchst einfaches Mittel, woran diese Thätigkeit aufgeregt werde, um sich zu üben, um thätig zu sein nach der Natur und nach dem Gesetz des kindlichen Geistes. Er geht aus von einer Kraft, die auf der ersten Stufe ihrer Erscheinung thätig und leidend zugleich sich zu verhalten scheint: leidend, in so fern auf sie eingewirkt wird, thätig, in so fern sie auffassend sogleich auch bildet. Er nennt sie Anschauung. Die Anschauung nun, von welcher die Pestalozzische Bildungsweise ausgeht, auf welche der Organismus der Elementarbücher gebaut ist, was ist sie nach ihrem Wesen? — Richter sagt: „Sie ist die Grundwissenschaft zwischen „Erfahrung und Abstraktion.“ Schelling erklärt sie mit folgenden Worten: „Jene Handlung des Geistes, in „welcher er aus Thätigkeit und Leiden — aus unbe„schränkter und beschränkter Thätigkeit in sich selbst ein „gemeinschaftliches Produkt schafft — heißt Anschauung. „Das Wesen der Anschauung, das, was die An„schauung zur Anschauung macht, ist, daß in ihr abso„lut — entgegengesetzte, wechselseitig sich beschränkende „Thätigkeiten vereinigt sind. Oder anders ausgedrükkt: „das Produkt der Anschauung ist nothwendig ein endli„ches, das aus entgegengesetzten, wechselseitig sich be„schränkenden Thätigkeiten hervorgeht. —“

„Daraus ist klar, warum Anschauung nicht die „unterste, sondern die erste Stufe des Erkennens, das „Höchste im menschlichen Geiste, dasjenige ist, was ei„gentlich seine Geistigkeit ausmacht. Denn ein Geist „ist, was aus dem ursprünglichen Streit seines Selbst„bewußtseins eine objective Welt zu schaffen, und dem

„Produkt in diesem Streit selbst Fortdauer zu geben „vermag.“

„Dieses Vermögen der Anschauung *) zu üben, „muß der erste Zwekk jeder Erziehung sein. Denn „sie ist das, was den Menschen zum Menschen macht. „Keinem Menschen, die Blinden ausgenommen, kann „man absprechen, daß er sieht. Aber, daß er mit „Bewußtsein anschaue, dazu gehört ein freier Sinn „und ein geistiges Organ, das so Vielen versagt ist. „Von selbst ist nun klar, daß auch das Produkt der „Anschauung jene entgegengesetzten Thätigkeiten in sich „vereinigen muß. Nur weil es ein schöpferisches Vermö„gen in uns aus diesem Streite hervorgehen ließ, kann „es nun der Verstand auffassen als ein Produkt, das, „unabhängig von ihm, durch den Zusammenstoß entge„gengesetzter Kräfte wirklich geworden ist. Dieses Pro„dukt ist also nicht da durch Zusammensetzung sei„ner Theile, sondern umgekehrt, seine Theile sind da, „erst nachdem das Ganze — jetzt erst ein mögliches „Objekt des theilenden Verstandes — durch ein schöpfe„risches Vermögen (das nur ein Ganzes hervorbringen „kann) wirklich geworden ist.“

Mit dieser Ansicht Schellings stimmt ganz diejenige überein, welche in dem dritten Heft der P. Wochenschrift gegeben ist in der Einleitung zu einem Aufsatz von Pestalozzi über den Sinn des Gehörs.

Füglich könnten wir die Anschauungskraft ein erschaffendes, ein erschauendes Vermögen nennen, indem der thätige Geist durch Vermittelung des Sinnes sich wirklich Etwas erschaut, schauend Etwas an sich bringt. Das Schauen ist ja ein Thun des Geistes, aber gerade durch dieses Schauen schafft er sich auch Etwas — ein Bild von dem Angeschauten. Der Geist schaut an durch alle fünf Sinne, er schaut an das, was die Sinne abliefern als eine ihnen von außen eingedrükkte Empfindung (äußerer Eindrukk); aber er kann nicht eher anschauen, als bis er geschaffen

*) Siehe Anmerkung zu den Ideen zu einer Philosophie der Natur 1. Thl. S. 313.

hat, was er anschaue. Die äußern Gegenstände wirken auf die Sinne; der Geist wird nicht zur Unthätigkeit zusammen gedrängt durch dieses äußere Einwirken; als freies Wesen nimmt er das Eingebrachte an und verwandelt es durch sein Schaffen in sein Eigenthum. Die äußeren Sinne sind das Universal-Gefühl für die Außenwelt; jeder Nerv ein Fühlfaden, womit der innere Sinn herausangelt gleichsam in die äußere Welt, um einzusammeln durch seine Außendiener allerlei Materiale, womit der Geist seine innere Gedanken- und Ideenwelt bereichern und ausschmükken will. Der Geist allein für sich — hat Schöpferkraft, denn er ist ja aus Gott; aber das Gefühl der Kraft allein genügt ihm nicht, er will sich auch Etwas erarbeiten mit der Kraft des Schaffens. Er thut dies auf dem Wege, den sein Schöpfer ihm anwies, auf den Wegen, welche hinaus gehen in die Herrlichkeit der Außenwelt, zur Herrlichdes Herrn, und auf welchen herein stralt das Unendliche, als Abglanz des Unsichtbaren, immer zwar einzeln gesondert als Individuelles, aber doch so, daß jedes Individuum als ein Abbild des Unendlichen sich darstellt dem schauenden Geiste, dem sichtbaren Ebenbilde des unsichtbaren Schöpfers.

Schon auf dieser Stufe ist die Anschauungskraft ein thätiges, ein erschaffendes Vermögen; es erschaut sich aus der Außenwelt das Geistige, nämlich das aus derselben, was es zu einem geistigen Eigenthum umschaffen kann. So schaffet sie aus der Einheit und Vielheit die Zahl, aus den Massen die Form und das Maß, aus dem Getöne den Ton und das Wort, und durch diese Schöpfung hat der Geist nun schon eine reiche Welt, in welcher er sein Gebilde frei fortsetzen kann.

Die Anschauungen von Zahl, von Form und Maß, von Ton und Wort sind schon ein reinerer Gegenstand für die Anschauungskraft, in ihnen regt sich der Geist schon im einheimischen Gebiete. Aber er kann sich aus dem unermeßlichen Reichthum dieses Gebietes Nichts aneignen, bevor er es erst in sich nacherschafft; alle Gegenstände sind so lange leere Bilder für ihn, bis er aus sich in ihnen den Geist erblikkt, das Leben. Aber

als Gepräge des Geistes regen sie mächtig seine Schöpferkraft an, so wie der Anblikk der Schönheit mächtig und unwiderstehlich die Schöpfungskraft der Liebe aufregt. Wo keine Kraft ist, ist freilich kein Aufregen möglich, kein Auflodern der Liebesflamme, sondern nur todtes Anschauen. Feuer zündet nur Brennbares an. Die Anschauung ist das Reg- und Hebe-Mittel hinauf in die Ideenwelt — und gerade so stellt auch Fichte die Sache hin. —

Vater Pestalozzi wählte als Mustergegenstand, wie die sinnlich geistige Anschauung zu üben und zu bethätigen sei, den menschlichen Körper. —

Fragen, forschen, antworten und lösen wir weiter! — Was wir werden und immer in größerm Umfange und tieferer Tiefe werden sollen, und wie wir es werden sollen und können, das ist bald gesagt, aber nicht so leicht und bald gethan. Wir sollen und müssen, wofern wir unsere Geschichte nicht verzigeunern, unsern Standpunkt in ihr nicht verkennen, und uns dadurch vom Baume des Lebens, wie verdorrtes Geäste, abstoßen lassen, und unsere Nationalidee in ihrer Heimath, unter ihren Söhnen und Töchtern ohne Obdach und Heerd, ohne Schutz und Schirm herum irren lassen wollen, im gleichen Maße ein Kulturvolk werden, in dem unsere Altvordern, in den Glanzzeiten der Geschichte, ein Heldenvolk waren. — Um dies aber zu können, müssen wir uns von der Stufe bloßer Zivilisation auf die der Humanität emporringen. Nicht mehr der Civis mit seinem Rechnungs- und Bükklingssystem, mit seinem Konvenienzeln und Schwänzeln soll Hochpunkt unseres Strebens sein, der Homo muß es werden in der erhabenen Idee, die Gott in die Menschennatur gelegt, auf daß er seines Geschlechtes sei im Geiste und in der Wahrheit.

„Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
so lang er die Schatten zu haschen sucht.“ —

Die auf der bloßen Zivilisationsstufe aufgestellte Forderung der Aeltern, unser Sohn soll Landbauer, Handwerker, Handelsmann, Gelehrter, und in der Sippschaft des Letztern etwa Theologe, Jurist, Arzt, Professor werden, muß sich auf der der Kultur in die um-

gestalten und erhöhen, er soll vor Allem aus Mensch im wahren und vollen Sinne des Wortes werden, und dann wird er leicht zu jedem ihm durch seine Kräfte vom Schöpfer angewiesenen, praktischen Lebenskreise heranzubilden sein. „Die Veredlung der Menschennatur „ist kein Traum; aber ein Traum ist's, sie durch äußere „Mittel, durch bloße Welt- und Verstandeskräfte be- „wirken zu wollen." — Wird der Mensch von vorne herein verkonvenienzelt, so ist es aus mit der Lösung seiner wahren, hohen und höchsten Aufgabe. Wir bleiben die, als welche uns unsere Zeit gefunden, d. h. Philister, die da trennen und zerstören, statt einen und bauen; die verinteressieren und zerköneln, statt entinteressen und vereinbunden, die schwach und arm statt stark und reich werden. — „Suchet zuerst das Reich Gottes, „das heißt das Reich des Friedens und der Liebe, der „Wahrheit und Gerechtigkeit; so werden euch alle üb- „rigen Dinge von selbst hinzufallen." — „Bauet für die „ganze Welt eine einzige Peterskirche und versammelt „in Gebet und Andacht die Millionen aller Völker des „Erdbodens unter ihre Kuppel, und laßt sie einstimmig „alle das Tedeum singen; in seinem Herzen hat doch „jeder sein Kirchlein und sein Evangelium." Die Religion ist die Blüthe der Menschheit; sie ist unantastbar, weil Gott selbst als Cherub mit dem Flammenschwerte vor dem Heiligthume stehet, und seine eigenen Effluvien gegen Gewalthat schirmt. Wenn der Mensch in sich den Gottessohn tödtet, dann erbebet der Tempel, und der Vorhang reißt entzwei von oben bis unten. Leiblicher Mord ist schrekklich, religiöser noch schrekklicher. Wehe den Bonzen aller Völker, Zungen und Religionen, die sich vom Seelenmorde mästen! Ihr Gericht wird furchtbar und ihre Verdammung ohne Beispiel sein. Wehe dem, der gegen den Geist sündiget! „Wahrlich, „ich sage euch: Eine jede Sünde gegen den Sohn mag „noch vergeben werden, aber die Sünden gegen den „Geist werden nimmer vergeben werden!" Der heilige Geist ist eine wundersame, geheimnißvolle, aber liebenswürdige Taube, welche, die Menschen erleuchtend, ihren inspiratorischen Flug fliegen soll. Auf wen der heilige

Geist den Schatten seiner Flügel wirft, der soll in sich einen Heiland und Erlöser empfangen. Wer aber seinen Schatten für Nebel nimmt, darin er seine Gaukeleien mit Nebelbildern treiben will, dem wird der lichte Nebel zur Gewitterwolke, welche ihn mit ihren Donnerkeilen erschlägt. Dem leiblichen Mörder spricht die Schrift das Schwert, dem Seelenmörder die Hölle *). Ergreifen wir die gehörigen Mittel und schlagen die rechten Wege ein, auf daß wenigstens unsere Kinder einziehen können in das uns von Gott in Erreichung unserer Nationalidee verheißene Land des Glükkes, wenn wir uns selbst nicht bessern, sondern in der Wüste ausmergeln und abzehren wollen. Sie können und werden es, wofern wir sie heben auf den Standpunkt nationaler Kultur. Auf diesen aber werden wir sie einzig heben können durch zeitgemäße Erziehung und Bildung. Sie, diese unsere Kinder, sind Blüthen der Zeit, Thautropfen in dem großen Menschenmeere, Nebelsterne der Gottheit, Schmetterlinge für die Ewigkeit **). Ihre Erziehung ist das Großwerk des ganzen menschlichen Lebens, ein Geschäft, worüber Himmel und Erde, Engel und Menschen sich wetteifernd freuen ***). Täglich kommen sie an die kleinen Funken der Menschheit auf die wilde Erde, landen bald auf Sklavenküsten, bald auf Schlachtfeldern, in Gefängnissen und auf zerbrechlichen Schiffen, bald in teuflischen, bald in himmlischen Jahrhunderten. Jedes ist Viel, und alle sind Nichts, wenn nicht das Viele und Mannigfaltige, das in ihnen liegt, erwekkt wird. Durch Erziehung zeigen die Erwachsenen, daß sie erzogen sind, und beweisen ihre Dankbarkeit gegen ihre Erzieher. Verzogene Menschen sind die Quäler der Aeltern, die Teufel der Erde, die Schande der Zeit, die Presser der Mitwelt, die Giftaushaucher der Nachwelt. Unerzogene Menschen sind Edelsteine, im Kern der Erde verborgen, Nieten der Menschheit, die Säu-

*) S. Hammerschläge und Hammerklänge.

**) Die Spartaner boten dem Antipater anstatt 50 Kinder 100 Männer an.

***) Vergl. „Deutsche Volksschulen“ von Dr. Chr. W. Harnisch.

len des Volks, glänzende Erscheinungen der Zeit. Ganze Völker sind verzogen, große Menschen sind unerzogen. Die Himmelsflamme der Wahrheit glühet in der Ewigkeit. In der Zeit erscheint sie oft spärlich, zündet sich hier und löschet sich dort. In den größten Reichen der Erde ist sie jetzt nur ausgebrochen in Halblicht; viele Gegenden ruhen noch in Kälte und Finsterniß. — Durch Volksschulen muß der Volksgeist erhoben, die schlummernde Kraft erwekkt werden. Durch Volksschulen stelle man ein Muster hin für häusliche Erziehung; nur durch sie wird auf diese gewirkt. Zurükk müssen wir kehren *); denn wir gingen zu weit vorwärts und abwärts, und kamen auf schlüpfrige Pfade. Das Alte muß wieder

*) Auf dem Heerde der biedern Alten
thronte der Einfalt hohes Bild;
aber sie floh vorm Putzen und Feilen,
wie vor den Hunden das Gewild;
Unschuld der Sitten, Wohlstand, Freude,
folgten ihr nach mit schnellem Schritt,
nahmen die schweren goldnen Ketten
und die silbernen Schüsseln mit.
Statt süßer Kerne blieben uns Schalen,
glänzender Flitter, leerer Tand, —
leichte Geschöpfe in bunten Kleidern,
leichte Journale in buntem Band;
Körper und Beutel, selbst die Seele,
suchen nun ängstlich Trost und Rath,
und Einst und Jetzt verhalten sich leider,
Wie baares Geld zum Assignat!
Einfalt der Sitten kehre zurükke,
bring uns den Handschlag für den Kuß;
l'homme sans gêne heiß' wieder ein Bengel
und l'élégant heiß' — Hasenfuß!
Grade im Reden, grade im Handeln,
lächelt uns dann dein lieber Blikk,
kehren Gesundheit, Unschuld, Freude,
Ketten und Schüsseln von selbst zurükk.
Gern bringen wir zum sühnenden Opfer
unsern Prunk, ('s ist leichtes Gewicht)!
Alle Menteurs und alle Trompeuses;
Bien entendu, die lebendigen nicht! —
Welsche Verbildung, welsche Verhunzung
streuten wir dir zu Liebe dann aus;
ja, wenn du's wünschest, selbst der Böse
habe auf's Neue Hof und Haus!

neu werden, und das Neue veralten. Ein kräftiges Volksleben soll wieder beginnen und dastehen als ein heiliges Menschenleben, von sich selbst geliebt, und Liebe zeugend durch Haß. Die Volkserziehung ist die wahre Geisterschaft des Volks, die Volksschulen ihr Träger in der Zeit. Ohne tüchtige Volksschulen wird die festgegründete Volksverfassung eine papierne Windfahne, ein Zauberbuch, das Keiner lesen und verstehen kann, eine ausgebrannte Kerze, die der leiseste Anhauch verweht. Aus den Volksschulen muß das Volk hervorgehen als ein Thatenvolk, und nicht als ein Namenvolk. Der äußere Staatsverband wird dann unzersprengbar sein, weil eine innere Kraft mächtiger bindet, als alle äußern Bande. Das Volk wird dann nicht in einer Weltflüchtigkeit verirren. Dastehen wird es in seinem ganzen Leben, mit Kraft und Fülle sich schaffend und bildend zur Menschheit *).

Fragen wir aber nach dem, was zeitgemäße Erziehung und Bildung sei, so dürfen wir uns nicht bloß mit dem begnügen, was uns die Welt oder die Wirklichkeit und Erfahrung entgegenträgt. Wir müssen wissen, was wir sind und was wir thun dürfen und müssen, um das, was wir sein sollen, im Geiste und in der Wahrheit zu sein. Darin, daß wir dies wissen wollen und um dieses Wollen wissen, liegt der höchste unumstößliche Pflichtbeweis zu Ausbildung unserer selbst. Wir legen dadurch an den Tag, daß wir vernünftig freiwillige Wesen seien und uns, als solche, über ein bloßes Können und Müssen, über die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer bloß thierischen und irdischen Natur zu erheben haben. Eine höhere Nothwendigkeit und Möglich-

*) „— — Wir wollen halten und dauern,
fest aushalten, und fest der schönen Güter Besitzthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
der vermehrt das Uebel, und breitet es weiter und weiter;
aber wer fest auf dem Sinne beharret, der bildet die Welt sich.
Nicht dem „Schweizer“ geziemt es, die fürchterliche Bewegung fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dies ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten.“

Göthe.

keit ist uns als Menschen aufgegangen. Losgerissen und befreit von der niedern Basis finden wir in unserer eigenen innersten Natur, in welcher wir mit allen Menschen und alle mit uns Eins sind, das göttliche Prinzip für unser Wissen und Können. Nicht durch äußere Mittel, durch bloße Welt- und Verstandeskräfte, können wir als Menschen menschlich, als Volk national, als Individuen ächt kulturgemäß, als Bürger patriotisch, als Christen religiös erzogen und gebildet werden. Die Bestimmung, das Gesetz dazu und das Bewußtsein Beider liegen in unserm Innersten, und zwar allgemein und nothwendig in unserer Natur als menschlicher Natur.

Erziehung und Bildung werden also durch die Menschheit bedingt und gefordert, und zwar nach einem in ihr liegenden innern, sichern Gesetze. Aber wie alles Menschliche haben auch sie eine zweifache Beziehung, und zwar eine ewige und göttliche, und eine zeitliche und irdische. Die erste ist absolut, die zweite relativ. Die absolute erfaßt die ewige, unwandelbare Aufgabe; die relative die zeitliche und wandelbare. Wie Seele und Leib, Geist und Körper, Mensch und Bürger, so verhalten sich diese Beziehungen zu und untereinander und müssen wechselseitig sich bestimmen und ergänzen.

Jahrtausende hindurch war der größte Theil der Menschen unbekümmert um Erziehung und Bildung. Wenn einzelne Völkerschaften zu Macht und Ansehen gelangten; wenn Staaten sich zivilisirten; wenn der Sohn der Wüste das Band geselliger Verhältnisse knüpfte, eine Heimath gründete, sie zum Eigenthum und das Eigenthum ertragsam machte; wenn er Verfassung und Gesetze aufstellte, sich ihnen unterzog, seine Kraft zum Können, sein Können zur Kunst erhob; wenn er über seine Erfahrungen zu denken begann, sein Denken zu Begriffen, seine Begriffe zu Schlüssen, seine Schlüsse zu Erfindungen steigerte; wenn seine Vernunft zu vernehmen anfing, was in und über ihm walte, es zur Idee erhob und die Ideen zur Wissenschaft wurden: so war dies und das meiste Andere, was viele Völker auf gewisse Stufen der Bildung und Entwikklung brachte, mehr das Ergebniß äußerer Verhältnisse, vervielfachter

Bedürfnisse, das Suchen und Ringen nach Befriedigung, das Walten und Entfalten der Natur nach unwandelbaren Gesetzen, als der Erfolg einer sich in ihren äußern Bestrebungen bewußten innern Kraft. — In den Jehova-begeisterten Propheten und Gesetzgebern des Orients, in den Sängern, Weisen und Gesetzgebern Griechenlands und Latiums traten die auf, die diese wichtigste aller Fragen für das Menschengeschlecht zum Theil zu lösen begannen, zum Theil ihre Lösung vorbereiteten. Endlich kam der, der sie ganz in ihrer Fülle und Tiefe, im Geiste und der Wahrheit zu lösen vermochte, diese heilige Frage; denn er war ein Gottmensch. — In ihm offenbart sich die Menschennatur in ihrer Göttlichkeit, und in dieser Göttlichkeit der Offenbarung wurden uns, als seines Geschlechtes, die Mittel geboten, menschlich vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel göttlich vollkommen ist.

Das Werk der Erziehung und Bildung ist also erhaben; denn es ist das Werk der Menschheit unter Gottes Leitung. Seine göttliche Offenbarung liegt in der heiligen Schrift. Da ist es erschlossen in harmonischer Stufenfolge. — Die höchste Stufe aber dieses Werkes ist das Evangelium, das Aufschluß gibt über das Wesen der Menschennatur und über die Mittel und Wege ihrer Vergöttlichung. — Nur dadurch erhalten Erziehung und Bildung ihre wahre Bedeutung, ihre hohe Weihe, indem sie das Irdische und Menschliche zum Werkzeug des Göttlichen und dadurch den menschlichen Geist in Gedanken und Gefühl, in Wort und That zu einem Wesen des Heils, d. h. zu einem heiligen Wesen erheben. —

„Volksbildung ist das große heilige Ziel", sagt „Vater Zschokke, „nach welchem wir unermüdet ringen „sollen; wenn die Menschheit hinieden ihre Aufgabe „lösen und ihre ewige Bestimmung erreichen soll."

„Es ist Zeit, daß die Macht der Erziehung, „welche schon die schwersten Aufgaben gelöst hat, dem „verderblichen Geiste der Selbst- und Herrschsucht kräf„tig entgegenarbeite." Schw. Bote Nr. 130. 1840.

„Und hätt' ich es lieblich gemacht, das wollte ich

„gerne. Ist es aber zu geringe, so habe ich doch ge-
„than, so viel ich vermocht."

„Allezeit Wein oder Wasser trinken, ist nicht lustig;
„sondern zuweilen Wein und zuweilen Wasser trinken,
„das ist lustig: also ist es auch lustig, so man Mancher-
„lei lieset. Das sei das Ende." Maccab. II. 39 und 40.

Lehrgang der Geometrie für höhere Volksschulen und Schullehrer-Seminarien.

Zweiter Abschnitt.

§. 24.

Einleitung.

I. Die Sätze, welche in den vorhergehenden und nachfolgenden §§. vorkommen, sind hinsichtlich ihres Inhaltes oder hinsichtlich der Art, wie man ihre Wahrheit einsieht oder verstehen lernt, sehr verschieden.

a) Der Satz: „Ein Vierekk mit 4 gleichen Seiten ist eine Raute," gibt an, was man unter dem Begriff „Raute" zu verstehen habe, oder was dieses Wort bedeute.

b) Andere Sätze enthalten eine Behauptung, z. B.: Jede g. L. läßt sich verlängern; in einem Vielekk ist die Zahl der Gehren aus einer Winkelspitze um 3 kleiner als die Seitenzahl; zwei g. L., die sich in einem Punkte durchschneiden, bilden 4 W.

Die Behauptung im ersten Satze ist Jedem sogleich einleuchtend. Dies ist bei dem zweiten Satze nicht der Fall: er muß durch Gründe unterstützt werden, um ihn einzusehen; man muß zuerst untersuchen, nach welchen Punkten Gehren möglich sind, und nach welchen nicht. — Den dritten Satz sieht man sogleich ein, wenn man weiß, daß 2 g. L. sich nur in einem Punkte durchschneiden können.

c) Noch andere Sätze geben an, daß man Etwas thun soll, z. B.: Man soll eine Gerade in 2 beliebige Theile theilen; man soll eine Gerade halbiren. — Wie das im ersten Satze Verlangte auszuführen ist, leuchtet von selbst ein; die Theilung geschieht durch einen Punkt zwischen den beiden Enden der Geraden. — Nicht so ist es bei dem zweiten Satze. Die Halbirung geschieht zwar auch durch einen Punkt; aber es muß zuerst ausgemittelt werden, wohin